

von den ersten Eisblumen überschüttet, und über die Höhe des „Brautstockes“ pfiß ein frischer Novemberwind, der das herbstliche Frösteln in der Natur nur noch vermehrte.

Da kamen zwei Reiter den steilen Weg herauf. Man erkannte den Lieutenant, der ein zweites Pferd, auf welchem sich der des Reitens wohl ungewöhnte erste Geistliche der Stadt befand, am Zügel führte.

Die Augen des Todescandidaten leuchteten, als der ehrwürdige Mann an Ludwigs Schmerzenslager unter einer hohen Fichte trat. Der Pastor, Johann George Bretschneider, reichte dem Garde-Capitän die Hand und grüßte ihn mit dem apostolischen Gruße. Dann lehnte man den Schwerverwundeten an den nächsten Grenzstein, der Diener des Herrn zog sein Buch hervor und begann die Trauungsrede, kurz und bündig, wie es der Drang des Augenblicks erforderte.

Er belobte den Capitän, daß er sein Haus im letzten Augenblicke noch bestellen wolle und sein Gewissen, salvere um Gottes und seiner lieben Braut willen. Vor Gottes Angesicht fragte er den Mann, ob er die anwesende Dame, Baronesse Julie v. W., für sein eheliches Weib erkennen möge und auf des Garde-Offiziers ernstes und lautes „Ja!“ sprach er die beiden Verlobten im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zusammen und segnete sie mit Handauflegen und Spruch. Dann verrichtete er ein inniges Traugebet und weihte zugleich den Sterbenden für ein seliges Ende.

Es ist kaum nöthig, zu bemerken, daß die Augen der Trauzengen feucht wurden und schier in Thränen übergingen, während der feierlichen Handlung. Merkwürdigerweise schien das Lebenslicht des Verwundeten infolge des erhebenden Vorganges wieder aufflackern zu wollen. Man berathschlagte nunmehr, wohin man den Garde-Capitän bringen sollte, da der Pfarrer auf das Bestimmteste versicherte, daß der Verwundete mit seinem Gefolge in Altenberg höchstens in der Pest-Quarantäne Aufnahme finden würde, da er aus dem verseuchten Böhmen käme und doch keinen Gesundheitspaß aufweisen könne. An diesen Umstand hatte Niemand gedacht und da der Lieutenant von Kostitz auch aus naheliegenden Gründen keine Berührung mit der starken Grenzgarnison haben wollte, so beschloß man auf des Pfarrers Rath, den Verwundeten zu dessen Amtsbruder und Freund, dem Pfarrer zu Fürstenwalde, zu bringen.